USA

Der Charaktertest

Für einen amerikanischen Präsidenten gibt es kaum eine heiklere Aufgabe als den Anruf bei der Familie eines gefallenen Soldaten. Wer mit den Hinterbliebenen spricht, muss aus sich selbst heraus die angemessenen Worte finden, es gibt kein Manuskript für solche Telefonate. Ein Kondolenzanruf ist der Charaktertest für den Oberbefehlshaber. Donald Trump hat ihn nicht bestanden.
Im Grunde hat er in der Affäre um seinen Anruf bei der Witwe des gefallenen Soldaten David Johnson alles falsch gemacht, was man als Präsident falsch machen kann. Er reagierte viel zu spät auf die Nachricht, dass Anfang Oktober vier US-Soldaten in Niger getötet worden waren. Dann sagte er der Witwe den unfassbaren Satz, ihr Mann habe ja gewusst, worauf er sich einlasse, „aber ich glaube, es tut trotzdem weh“. Das ist nicht nur haarsträubend unsensibel, sondern unamerikanisch. Trump bringt ausgerechnet jene gegen sich auf, die er in den Krieg schickt. Ein strategisch äußerst unkluges Vorgehen in einer Nation, die mit Stolz auf ihre Armee blickt.

Natürlich kommen nun weitere Taktlosigkeiten ans Licht. Einem trauernden Vater versprach Trump 25 000 Dollar für den Verlust seines Sohnes, versäumte es aber, das Geld zu überweisen. Er behauptete, im Gegensatz zu ihm hätten andere Präsidenten keine Kondolenzanrufe getätigt, was nicht stimmt. Und er zog seinen Stabschef John Kelly in die Sache hinein, der einen Sohn unter Obama in Afghanistan verloren hatte und das ungern öffentlich zum Thema macht: Er forderte Journalisten auf, Kelly darauf anzusprechen. Trumps Präsidentschaft hatte von Anfang an selbstzerstörerische, nihilistische Züge. Hinter den Familien gefallener Soldaten steht nun das ganze Land. cx

China

Beton und Gehorsam

Der 19. Kongress von Chinas Kommunistischer Partei ist reich an Pomp und Ritualen. Eine Personalie ist bei aller Huldigung von Parteichef Xi Jinping allerdings interessant: der Aufstieg seines Vertrauten Chen Min’er. Könnte er der Mann sein, den Xi langfristig für seine Nachfolge in Stellung bringt? Und was würde das für Chinas Zukunft bedeuten? Chen, 57, stammt aus der reichen Küstenprovinz Zhejiang, wo er dem heutigen Präsidenten einst als Propagandachef diente. 2012 schickte ihn Xi nach Guizhou, eine der ärmsten Regionen, wo Chen in fast fünf Jahren gut 2500 Kilometer Autobahnen, zwei der höchsten Brücken und das größte Radioteleskop der Welt errichten ließ. Im Juli machte Xi ihn zum Parteichef der Megastadt Chongqing, womit Chen ins Politbüro aufrückt, womöglich sogar in dessen „Ständigen Ausschuss“, das sieben Mitglieder zählende, mächtigste Gremium der Volksrepublik. Chens selbst für Insider überraschend schneller Aufstieg deutet an, welche Eigenschaften in Xis China an die Spitze führen: Bauwut und unbedingte Loyalität. Das bäuerliche Guizhou hat heute mehr Autobahnkilometer als Großbritannien, und aus dem Munde des Gesalbten ist kein kritisches Wort über Xi überliefert, aber viele von dessen goldenen Sentenzen: „Die Macht muss in den Käfig der Institutionen eingesperrt werden“, zitierte Chen 2015 seinen Mentor. Dass Xi sich selbst an diese Regel hielte, kann man nicht sagen. bza

TYRONE SIU / REUTERS

Chen

Venezuela

Hilfe vom IWF

Der Internationale Währungsfonds (IWF) erwägt offenbar, der Regierung von Nicolás Maduro mit einem Notkredit zu helfen, sollte das hoch verschuldete Land den Staatsbankrott erklären. IWF-Experten schätzen die Kosten eines Rettungspakets auf rund 30 Milliarden US-Dollar jährlich. In zwei Wochen muss Caracas Schuldenzahlungen von über zwei Milliarden Dollar bedienen. Geld, das dringend für Lebensmittelimporte benötigt wird. Die Hungerkrise wird sich dadurch voraussichtlich verschärfen – mehr als 80 Prozent der Lebensmittel werden eingeführt. Misswirtschaft, Korruption und der Absturz des Ölpreises haben den einst reichen Ölstaat in den Abgrund getrieben. Eine Finanzspritze des IWF könnte jedoch ausgerechnet an Präsident Nicolás Maduro scheitern, denn seine Regierung müsste um Beistand bitten, und das ist kaum zu erwarten: Venezuela hatte bereits 2007 alle Beziehungen zum IWF abgebrochen. Politisch hat Maduro zudem seine Macht gefestigt: Mit dem wohl manipulierten Sieg der Regierungspartei bei den Gouverneurswahlen vom vergangenen Sonntag hat er die Opposition isoliert, ein Machtwechsel ist nicht in Sicht. jgl

JUAN BARRETO / AFP

Regierungsanhänger in Caracas